

♦ Hartmann, Richard (Hg.): Vergiss die Alten nicht. Hohes Lebensalter als Herausforderung für Kirche und Gesellschaft (Fuldaer Hochschulschriften 61). Echter Verlag, Würzburg 2018. (244) Kart. Euro 16,80 (D) / Euro 17,30 (A) / CHF 17,13. ISBN 978-3-429-05312-3.

Unsere demografische Entwicklung geht mit vielfältigen gesellschaftlichen Veränderungen einher. Sie stellt die Kirchen vor neue Aufgaben und Herausforderungen und verlangt neue pastorale Sicht- und Handlungsweisen. Während Kirche und Gesellschaft den alten Menschen lange Zeit vor allem als Hilfebedürftigen und zu Versorgenden, gleichsam als Objekt gesehen und „behandelt“ haben, versuchen neuere pastorale Ansätze Menschen im Alter – selbst mit dementiellen Einschränkungen – mit ihren Erfahrungen und Potenzialen wahrzunehmen.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes gehen auf das 15. Symposium der Theologischen Fakultät Fulda im Januar 2018 zurück, das in Kooperation mit Caritasverband, Seniorennetzwerk und Seelsorgeamt des Bistums Fulda abgehalten wurde. Der Titel entstammt einem Vers des deutschen Dichters Christian Fürchtegott Gellert „Vergiss die Alten nicht, sie lehren stets die Welt“ und zeigt die Blickrichtung auf, die beim Symposium bzw. im vorliegenden Buch eingenommen wurde.

Prof. Dr. Andreas Kruse, Direktor am Institut für Gerontologie an der Universität Heidelberg und Verantwortlicher für die Altenberichte der Bundesregierung, blickt in seinem einleitenden Beitrag auf die Verletzlichkeits-, Potenzial- und Sorgeperspektive in der Begegnung mit alten und hochaltrigen Menschen. Dabei wird deutlich, dass Menschen sich bis ins hohe Alter weiterentwickeln können, auch in Phasen deutlich erhöhter Verletzlichkeit. Als Beispiel führt er Johann Sebastian Bach an, der in den letzten Jahren seines Lebens trotz vielfacher körperlicher Einschränkungen mit der „Kunst der Fuge“ und der „Missa in h-Moll“ zwei seiner bedeutendsten Kompositionen schuf, sowie wichtige Entwicklungsschritte in seinem Glauben an Gott, trotz zunehmender Todesnähe, vollziehen konnte. In einem zweiten Teil seiner Ausführungen wendet sich Andreas Kruse zentralen Aussagen des Siebten Altenberichts der Bundesregierung zu, der die Kommunen für die Bildung neuer „sorgender Gemeinschaften“ verantwortlich sieht. Solche

Gemeinschaften sind Voraussetzung für die Förderung von Autonomie und Teilhabe auch hochaltriger Menschen in unserer Gesellschaft.

Der Kölner Diözesanreferent und Gerontologe Dr. Peter Bromkamp fragt in seinem Artikel nach einer Pastoral in einer alternden Gesellschaft und in einer alternden Kirche. Eine geragogische Pastoral, die sich als lernende Pastoral versteht, erhebt dabei den Anspruch, aus ihrer Arbeit mit alten Menschen für die gesamte Pastoral zu lernen. Neu ist die Blickrichtung auf Menschen im vierten Alter, Pastoral wird mit und nicht für Menschen im hohen Alter entwickelt. Kirche fragt nicht nur, was sie für Menschen im vierten Alter tun kann, sondern auch danach, was Kirche von hochaltrigen Menschen lernen kann. Im Sinne des 2. Vatikanischen Konzils erkennt eine geragogische Pastoral den demografischen Wandel und die Lebensphase Alter als Zeichen der Zeit und als einen Ernstfall der Pastoral. Peter Bromkamp überschreibt seinen Beitrag mit dem Satz „Unsere Zukunft ist das Alter“. In einer Gesellschaft, die Jugend, Gesundheit und Fitness als höchsten Wert definiert, klingt diese Aussage provokant. Allerdings gibt ihm der demografische Wandel Recht, der unsere Kirche und Gesellschaft vor neue zentrale Aufgaben stellt. Gleichzeitig ist das Alter auch subjektiv unsere Zukunft, für einen jeden und eine jede von uns. Zukunftsfähig bleiben wir nur, wenn wir das Potenzial und die Erfahrungen alter Menschen wahrnehmen, wertschätzen, fördern und nutzen.

Weitere Beiträge setzten sich mit Detailfragen der Altenpastoral auseinander, so wie sie in verschiedenen Workshops beim 15. Symposium der Theologischen Fakultät in Fulda erarbeitet wurden. Mit der Frage nach dem Auftrag christlicher Altenpflegeeinrichtungen werden auch Einzelfragen diskutiert, die idealerweise bei der Erstellung eines Altenheimseelsorgekonzeptes beantwortet werden sollten. In der Seelsorge mit Männern an der Wende vom Berufsleben zur Pension werden diese als Pioniere einer neuen Lebensphase wahrgenommen. Spiritualität im Alter und die Herausforderungen in der pastoralen Arbeit mit Menschen mit Demenz sind weitere Themen, die praxisnah ausgeführt werden.

Seelsorgerinnen und Seelsorger, die sich im Bereich der Altenpastoral engagieren, können im vorliegenden Buch viele Impulse für ihre Arbeit finden. Entscheidend ist die Veränderung der Blickrichtung, damit Menschen

im Alter nicht nur unter der Perspektive des Verlustes, sondern auch mit ihren Fähigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten wahrgenommen werden.

Salzburg

Eva-Maria Wallisch

BIBELWISSENSCHAFT

♦ Pichler, Josef / Rajic, Christine (Hg.): *Ephesus als Ort frühchristlichen Lebens. Perspektiven auf einen Hotspot der Antike* (Schriften der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten 13). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2017. (248) Pb. Euro 24,95 (D) / Euro 25,70 (A) / CHF 25,44. ISBN 978-3-7917-2836-0.

In jüngerer Zeit hat das Interesse an Ephesos als antiker Großstadt und als Zentrum des frühen Christentums wieder zugenommen. Neben dem hier zu besprechenden Band belegen dies auch zwei weitere Sammelpublikationen: *Ephesos. Die antike Metropole im Spannungsfeld von Religion und Bildung*, hg. von T. Georges (COMES 2), Tübingen 2017 (thematisch auf Fragen der Bildung fokussiert); *The First Urban Churches 3: Ephesus*, hg. von J. R. Harrison und J. L. Welborn (WGRWS 7), Atlanta, GA 2018 (v. a. religionsgeschichtlich orientiert).

Der hier zu besprechende Band basiert auf den Beiträgen zu einem Symposium, das die Philosophisch-theologische Hochschule St. Pölten im Oktober 2015 veranstaltete. Im Unterschied zu den o.g. Publikationen ist er exegetisch-theologisch ausgerichtet. Auch der beteiligte Archäologe, Peter Scherrer, begibt sich in seinem einleitenden Beitrag (12–20) in das Gebiet der Exegese und Alten Kirchengeschichte. Dann nähert sich Stefan Schreiber aus historischer und literarischer Perspektive dem Wirken des Paulus in Ephesos an (21–52): Erst Überlegungen zur Chronologie, dann der historische Befund, schließlich die literarische Darstellung in der Apostelgeschichte. Martin Hasitschka (53–67) referiert Argumente für die Einordnung des Johannesevangeliums als in Ephesos entstandener Schrift und benennt sodann weitere neutestamentliche Schriften, die aufgrund – meistens – motivlicher Ähnlichkeiten in einer Beziehung (meistens Abhängigkeitsverhältnis) zum Johannesevangelium stehen sollen: Paulusbriefe, Apostelgeschichte, Johannesapokalypse, Epheserbrief, 1. Timo-

theusbrief. Die Frage nach den Kriterien bleibt indes offen.

Ein erster inhaltlicher Schwerpunkt liegt dann auf dem Epheserbrief: Thomas Söding (68–94) beleuchtet – nicht ohne einige witzige Wortspiele – das Kirchenbild des Epheserbriefes: Die Kirche ist demnach – im Anschluss an Eph 2,14 – das Ergebnis eines „Mauerfalls“ (83–87). Josef Pichler (95–129) nähert sich sodann mit diskursanalytischem Instrumentarium der Eheparänese in Eph 5,21–33 an. In seinem lehrreichen Beitrag löst er die Spannung zwischen hierarchischem und egalitärem Eheverständnis durch Situierung im zeitgenössischen Diskurs über die Ehe auf: Die traditionell vorgegebene Hierarchie innerhalb der Ehe wird gewissermaßen unterwandert; bestimmend ist der Programmvers Eph 5,21. Allerdings machen weder Söding noch Pichler Anstalten, den Epheserbrief mit Ephesos in Verbindung zu bringen.

Der zweite inhaltliche Schwerpunkt ist die Johannesapokalypse. Martin Stowasser (130–170) konzentriert sich zunächst auf das „Sendschreiben“ nach Ephesos (Offb 2,1–7) mit seiner Frontstellung gegen selbsternannte Apostel und die „Nikolaiten“, bevor er die Johannesapokalypse im Ganzen auf die Frage nach dem anzustrebenden Verhältnis gegenüber der nichtchristlichen Lebenswelt untersucht. Zur Profilierung und methodischen Absicherung zieht er schließlich den 1. Petrusbrief heran, der ja in ähnlicher Situation zu einer anderen Lösung kommt: Nicht Distanzierung von der Mehrheitsgesellschaft, sondern Übererfüllung ihrer Normen. Im Anschluss untersucht Konrad Huber (171–202) das Corpus der sieben „Sendschreiben“ (Offb 2–3). Nachdem er die überörtliche Ausrichtung dieser formal an einzelne Gemeinden (bzw. deren Engel) adressierten Schreiben herausgearbeitet hat, entwickelt er eine „Topographie der Bewährung“, wobei er maximalistisch alle genannten oder implizierten Orte in den Sendschreiben heranzieht.

Der abschließende patristische Beitrag von Hilda Steinhauer (203–246) bewegt sich schließlich weit jenseits der neutestamentlichen Zeit: Sie beleuchtet die Rolle des Johannes von Antiocheia im Vorfeld des Konzils von Ephesos. Damit hat der Beitrag zwar, strenggenommen, nichts mit Ephesos zu tun (er handelt eher von Vorgängen in Antiocheia und Konstantinopel), aber er korrigiert die verbreitete Ansicht, die Rede von Maria als „*theotokos*“ (Gottesgebäre-